

**Dr. Hermann Kuhn**

**Der Sechstagekrieg 5. bis 10. Juni 1967 um Israel und seine Folgen  
Einführung für die Veranstaltung der DIG am 5. Juni 2007**

Der Anstoß für mich, mich selbst kurzfristig mit einer Einführung ins Thema zu versuchen – und dass hat natürlich mit meiner persönlichen Geschichte zu tun – war dann folgendes: mir wurde klar, dass der 2. Juni 1967, der Tag, an dem Benno Ohnesorg bei einer Anti-Schah-Demo in Berlin durch eine Polizeikugel starb – für mich wie für viele Tausende der persönliche Beginn der Studentenbewegung –; und der 5. Juni, der Beginn des Krieges um Israel nicht nur zeitlich sehr eng beieinander lagen (nur eine „Spiegel“-Titel-Geschichte voneinander getrennt). Beide Ereignisse sind auch in der Sache für die Entwicklung des Verhältnisses von sehr vielen Deutschen zu Israel nicht voneinander zu trennen. Auf diesen Punkt möchte ich am Ende zurückkommen.

I.

Zunächst aber zur Geschichte und natürlich auch Vorgeschichte des Sechstagekrieges, wie der Krieg offiziell in Israel genannt wird; die Araber nennen die sechs Tage „das Desaster“. Am frühen Morgen, kurz vor 8 Uhr, des 5. Juni 1967, also heute vor 40 Jahren, startete die israelische Luftwaffe mit 180 Flugzeugen französischer und US-amerikanischer Bauart zu Angriffen auf ägyptische Luftwaffenstützpunkte und Flughäfen und zerstörte in zwei Wellen fast die gesamte Luftwaffe Ägyptens am Boden. Gleichzeitig setzte Israel Panzer und Infanterie an der israelisch-ägyptischen Grenze in Richtung Gaza und Sinai in Marsch. Am dritten Tag des Krieges standen die israelischen Truppen am Suez-Kanal, am vierten Tag, am 8. Juni wurde ein Waffenstillstandsabkommen mit Ägypten geschlossen.

Dieser Angriff, dieser Militärschlag Israels gegen Ägypten war ein klassischer Präventivkrieg, ausgeführt, um einer klar und deutlich erkennbaren Bedrohung durch Angriff zu begegnen. Er war, so vorweg mein zusammenfassendes, noch zu begründendes Urteil, ein gerechtfertigter, ja gerechter Krieg. Ich weiß, dass diese Begriffe heute (vor allem nach dem 11. September) in Verruf gekommen sind, aber ich bin überzeugt, dass nach allen Definitionen auch der klassischen Völkerrechtstheorie die Bedingungen für die Rechtmäßigkeit des Präventivschlages gegeben waren: Israel handelte in einem Akt der Selbstverteidigung.

Um das zu begründen, muss ich natürlich in kurzen Zügen die Vorgeschichte und Zeitumstände skizzieren, und es führt kein Weg daran vorbei, in den Jahren 1947/1948 zu beginnen.

Der Sonderausschuss der Vereinten Nationen hatte im November 1947 die Teilung des Mandatsgebietes Palästina beschlossen. Die zionistischen Organisationen, die Keimzellen des zukünftigen Staates, hatten nach kontroverser Diskussion diesen Plan akzeptiert. Die arabischen Staaten nicht: Ihre Ablehnung galt nicht dem Detail, sondern dem Prinzip, der Existenz eines jüdischen Staates überhaupt. So wurden die Juden in der ersten Hälfte 1948 mit so genannten „Freiwilligen“ bekämpft, am Tag der Unabhängigkeitserklärung am 15. Mai 1948 marschierten die Armeen der arabischen Nachbarn ein, um die Bildung eines jüdischen Staates mit militärischer Gewalt zu verhindern.

Das Ende ist bekannt: Lange Zeit war nicht klar, ob der junge Staat überleben würde – die UN hat übrigens keinen Finger dafür gerührt, dass ihr Kind auch die Geburt überstand! –; am Ende war Israel siegreich und hatte sein Territorium arrondiert und vergrößert. Die arabischen Staaten gaben aber das Ziel der Zerstörung Israels erklärtermaßen nie auf. So gab es nicht Frieden und anerkannte Grenzen, sondern nur einen Waffenstillstand bei fortwährendem Kriegszustand. Die ausgehandelte Waffenstillstandslinie war keine anerkannte Grenze; sie wird erst nach 1967 als „Grenze vor 1967“ zum Maßstab aller Dinge gemacht. Die einzige anerkannte und akzeptierte Grenze war die zum Libanon.

Und am Ende gab es nicht *zwei* Staaten, wie es der Teilungsplan der UN ja vorgesehen hatte. Ägypten verleibte sich vielmehr den Gazastreifen ein, Jordanien das so genannte Westjordanland oder Westbanks, beides ohne jede Legitimation. Von einem Selbstbestimmungsrecht der dort lebenden Araber, die sich später Palästinenser nannten, war weder in der arabischen Welt noch in der UN damals die Rede. Eine Verurteilung Jordaniens und Ägyptens in der UN oder der Weltöffentlichkeit wegen der Okkupation des zweiten Teils von Palästina ist mir nicht bekannt.

In der weiteren Vorgeschichte ist die Auseinandersetzung 1956 zu erwähnen, weil der Auslöser ähnlich wie 1967 war: Es ging um den Zugang zum Meer durch die Meerenge von Tiran bei Sharm al Sheik, die Ägypten 1956 zusammen mit der Nationalisierung des Suez-Kanals sperrte und Israel damit von lebenswichtigen Schiffsrouten nach Iran und Asien abschnitt, wichtig vor allem für den Import von Öl. Am Ende dieses Konfliktes, den ich hier nur kurz berühre, standen internationale Abkommen, die allen, auch Israel, die freie Durchfahrt

durch die Meerenge von Tiran garantierten. Und die Stationierung von UN-Truppen im Sinai und Gaza an der Grenze zu Israel, die u.a. diese Garantie überwachen und durchsetzen sollten.

An der Haltung der arabischen Staaten zu Israel hatte sich nach 1956 nichts Grundlegendes geändert; dennoch waren die folgenden Jahre für Israel relativ sehr ruhig. Das änderte sich erst Mitte der 60er Jahre wieder. Wesentlich dafür waren die Veränderungen in der politischen Großwetterlage: die Brennpunkte der Auseinandersetzung zwischen den beiden Blöcken (den Supermächten USA und SU) hatten sich von Europa in die Dritte Welt verlagert. Zum einen nach Indochina, Stichwort Vietnam-Krieg; und zum anderen in den Nahen Osten, wo die SU ihre Position politisch festigte und ausbaute. Ägypten, Syrien, Irak, im geringeren Umfang Jordanien wurden mit Wirtschaftshilfe und vor allem Militärhilfe aufgerüstet, die panarabische Ideologie mit sozialistischer Verzierung geschürt und gezielt gegen die USA und Israel gerichtet. Denn die USA waren inzwischen an die Stelle Frankreichs und Englands getreten.

Es ist heute erstaunlich zu lesen, wie eindeutig und unisono damals in der deutschen Presse der Konflikt um Israel vor allem als Eröffnung einer zweiten Front der Sowjetunion gegen die USA interpretiert wurde, mit dem Ziel, die USA in einen weiteren, nicht zu gewinnenden Konflikt hineinzuziehen und die eigenen Verbündeten in Indochina zu entlasten – ohne dabei aber eine direkte Konfrontation zu wagen oder zu riskieren. Diese Interpretation war sicherlich im Kern nicht verkehrt. Die arabischen Nachbarn wurden damit zu einer zunehmend aggressiven Politik gegenüber Israel ermutigt – beibringen musste man sie ihnen nicht. Und die SU stellte ihnen die industriellen und militärischen Mittel dafür zur Verfügung. Was nicht heißt, dass Moskau nicht auch bei Gelegenheit versuchte, zu mäßigen und zu bremsen, um die Sache nicht aus – ihrer! – Kontrolle geraten zu lassen.

Die Eskalation ab 1965 fand an drei Schauplätzen und in verschiedenen Formen statt:

1. 1964 wurde auf Betreiben der Arabischen Staaten die Palästinensische Befreiungsorganisation (PLO) gegründet, die die Vernichtung Israels als jüdischer Staat nicht nur in ihr Programm schrieb, sondern auch zur Tat schritt. Schon 1965 rühmte sich die PLO, 35 Juden mit Terrorangriffen in den Grenzgebieten zu Jordanien und Syrien und im Land getötet zu haben, die Zahl stieg 1966 und Anfang 1967 weiter an, zunehmend mit quasimilitärischen Methoden, bei denen die logistische Unterstützung vor allem aus Syrien klar war.

(Das auch zur immer wiederkehrenden Behauptung, der palästinensische Terror sei eine Antwort auf die Besetzung der Westbanks! Er begann früher und hatte immer grundsätzlichere Ziele.)

2. Syrien verstärkte seine ständigen Angriffe von den Golan-Höhen herab auf die im Tal liegenden Kibbuzim. Einige von Ihnen werden schon mal oben auf dem Golan gestanden haben und ins Tal herab geschaut haben; Sie haben eine Vorstellung davon. Über Jahre konnten die Bewohner nur im Bunker schlafen. Außerdem begannen die Syrer 1964 auf Beschluss der Arabischen Liga bei gleichzeitiger Bildung eines gemeinsamen Oberkommandos unter Nassers Führung damit, zwei wesentliche Zuläufe zum Jordan umzuleiten, um Israels Wasserversorgung empfindlich zu treffen. Mit gezielten Militärschlägen versuchten die Israelis diese Vorhaben zu verhindern. Daraus machte der sowjetische Geheimdienst im Mai 1967 die „sichere Meldung“ einer israelischen Mobilmachung gegenüber Syrien; sie wäre in ihrer Übertreibung leicht als Unsinn zu durchschauen gewesen und Israel dementierte sofort und glaubwürdig. Aber die Syrer begannen dennoch nach dem 15. Mai mit einem massiven Aufmarsch an der Grenze und appellierten gleichzeitig an den ägyptischen Präsidenten Nasser, der Beistandsfall im syrisch-ägyptischen Bündnis sei nun eingetreten.

3. Der 15. Mai ist auch das entscheidende Datum in der Eskalationsstrategie Nassers. Der ägyptische Präsident wollte sich unbedingt als der ruhmreiche Führer der arabischen Nation darstellen, auch weil er innenpolitisch unter Druck stand und unter den Arabern wegen der wenig erfolgreichen Einmischung in den Bürgerkrieg im Jemen kritisiert wurde – und als der beste Ausweis arabischer Führerschaft galt damals wie heute ein aggressiver Kurs gegenüber Israel. Oft wird bis heute gesagt, Nasser habe sich eben „nur“ als Führungsfigur präsentieren wollen und „nur“ dicke Backen und martialische Sprüche machen wollen – dieses „nur“ machte und macht es für Israel leider nicht weniger gefährlich.

Am 15. Mai setzte Nasser gegen alle internationalen Vereinbarungen ägyptische Truppen auf dem Sinai in Marsch und verlangte den Abzug der 3400 Mann starken UN-Truppen. UN-Generalsekretär U Thant kam dem Verlangen innerhalb weniger Tage nach, ohne ein UN-Gremium damit zu befassen. Ein zeitgenössischer Kommentar zu Recht: „Ein Brand drohte und die Feuerwehr wurde abgezogen!“ Radio Kairo erklärte: „Ab heute gibt es keine internationalen Truppen mehr, die Israel beschützen. Unsere Geduld ist zu Ende. Wir werden uns nicht mehr bei den UN über Israel beklagen. Ab jetzt herrscht der totale Krieg gegen Israel, und er wird zur Auslöschung des Zionismus führen.“ Am 22. Mai schloss Nasser die Meerenge von Tiran, ließ sie u.a. verminen, ein weiterer Bruch inter-

nationaler Vereinbarungen. Am 30. Mai schloss sich Jordanien dem ägyptisch-syrischen Militärpakt unter Nassers Oberkommando an, schon am 1. Juni trat ein ägyptischer General das Kommando in Amman an. 250.000 Soldaten, 2000 Panzer und 700 Flugzeuge waren nun rund um Israel mobil gemacht.

Die propagandistische Begleitung war nicht weniger eindeutig: Nasser verkündete am 27. Mai: „Unser erklärtes Ziel ist die Vernichtung Israels. Das arabische Volk will kämpfen.“ Als auch der irakische Präsident dem Militärbündnis beitrug, erklärte er: „Die Existenz Israels ist ein Fehler, der korrigiert werden muss. Dies ist die Gelegenheit, die Schmach auszulöschen, die man uns seit 1948 angetan hat. Unser Ziel ist klar: Israel von der Landkarte wegzufegen.“ Die Israelis haben diese Worte natürlich noch im Ohr, wenn sie heute die Reden des iranischen Präsidenten hören.

In der antizionistischen Literatur wird bis heute behauptet, dass Nasser nur Syrien zu Hilfe kommen wollte (die Frage wäre dann wobei?) und dass er nur Druck ausüben wollte, um die uneingeschränkte Kontrolle über Sinai und die Meerenge von Tiran zu erlangen; Nasser habe keinen Krieg gewollt. Und die Drohungen? Das sei eben arabische Mentalität und nicht ernst zu nehmen. Ja, es mag schon sein, dass Hitler 1938 in München keinen Krieg wollte, sondern „nur“ das Sudetenland – und danach den nächsten Schritt.

Für die israelische Regierung unter Ministerpräsident Eschkol war damit die Situation ab Mitte Mai 1967 vollkommen klar. Sie musste von einer arabischen Kriegsdrohung ausgehen. Lange vorher hatte die israelische Regierung, öffentlich für alle, fünf „casus belli“ formuliert, in denen Israel das Recht auf Selbstverteidigung in Anspruch nehmen und handeln würde: 1. dauerhafte Störung des öffentlichen Lebens; 2. Blockade der Straßen südlich von Eilat [also der Meerenge von Tiran]; 3. signifikante Störung des Gleichgewichts der militärischen Macht in der Region; 4. die Stationierung ausländischer (arabischer) Truppen in Jordanien; 5. die Bildung einer militärischen Allianz zwischen Ägypten, Syrien und Jordanien. Diese Bedingungen spiegeln die Erfahrungen des Krieges von 1948 wider und die grundlegende Lehre: Anders als die arabischen Nachbarn konnte und kann sich Israel keine einzige Niederlage leisten, weil es dann nicht mehr existiert.

Seit Mitte Mai waren die israelischen Truppen in Alarmbereitschaft, ewig konnte das nicht aufrechterhalten werden, weil ja das öffentliche Leben still stand. Dennoch wurde auf der Kabinettsitzung am 28. Mai auf Druck der USA die Entscheidung noch einmal verschoben. An dieser Stelle ein Wort zur Politik der

USA: Präsident Lyndon B. Johnson unterstützte die israelischen Entscheidungen zur Mobilmachung ganz und gar nicht vorbehaltlos, geschweige denn dass er sie betrieben hätte. Die USA standen zwar im Grundsatz zu Israel; sie hatten aber gar kein Interesse an der Eröffnung einer heißen zweiten Front im Nahen Osten, und sie hatten viel Zeit und Geld in den Versuch investiert, Nasser zum Verbündeten in der arabischen Welt zu machen. Es lag den USA auch bei aller grundlegenden Konkurrenz doch an gewisser Zusammenarbeit mit der Sowjetunion. Daher versuchte Johnson Ende Mai so lange als möglich eine Entscheidung herauszuzögern. Sein Problem war jedoch, dass er Israel keine wirklich bessere Alternative anbieten konnte. Der US-Plan z. B., die Meerenge von Tiran mit einem internationalen Konvoi zu öffnen, war im Sande verlaufen. So spricht alles dafür, dass die USA den Präventivschlag Israels in einem begrenzten Rahmen hinnahmen (fünf Tage) und dann sehr schnell darauf achteten, dass der eingehalten wurde.

Innenpolitisch war der entscheidende Schritt, dass Premier Levi Eschkol dem Druck der Öffentlichkeit nachgab und Moshe Dayan, den Helden von 1956, zum Verteidigungsminister ernannte. Moshe Dayan kam in Khaki ins Kabinett und begann sofort mit den Vorbereitungen zum Erstschlag.

## II.

Soweit zur Vorgeschichte, ich komme nun auf den Ablauf des Sechstagekrieges zurück. Wie gesagt: Am Morgen des 5. Juni 1967 zerstörte die israelische Luftwaffe in zwei Schlägen fast die gesamte Luftwaffe Ägyptens am Boden, schon am Mittag beherrschte die israelische Luftwaffe den Luftraum. Im Sinai war die gesamte Kommandostruktur der Armee zerschlagen, sie konnte den israelischen Panzer-Angriffen keinen Widerstand entgegensetzen. Am 7. Juni standen die israelischen Truppen am Suez-Kanal, Gaza und der Sinai war unter Kontrolle Israels. Die Verluste Ägyptens waren immens: 10.000 Tote, 13.000 Gefangene, fast 1000 zerstörte Panzer, 400 zerstörte Flugzeuge.

Der Generalsekretär der Vereinten Nationen U Thant, der zuvor nichts gegen die Sperrung der Straße von Tiran unternommen, sondern die UN-Truppen sofort abgezogen hatte, trat schon am zweiten Tag mit der Forderung nach einem Waffenstillstand und Rückzug der Truppen auf den Ausgangspunkt auf. In vollkommen falscher Einschätzung der Lage lehnte der sowjetische Außenminister zunächst noch brüsk ab, um dann am folgenden Tag einem Appell zustimmen zu müssen, der nur noch den status quo retten und den israelischen Vormarsch in ägyptisches Kernland vermeiden konnte – denn inzwischen war der Weg nach

Kairo offen. Nasser hätte den Waffenstillstand schon am 7. Juni unterschreiben können, weigerte sich aber wie schon so oft, die Realität anzuerkennen, und schickte so seine Soldaten einen weiteren Tag in sinnlose verlustreiche Gefechte. Unterschrieben wurde erst am Abend des 8. Juni.

Die militärische Auseinandersetzung mit Jordanien hatte am gleichen Tag des 5. Juni begonnen, aber ganz anders. Der israelische Ministerpräsident hatte dem jungen jordanischen König Hussein am frühen Vormittag die klare Botschaft zukommen lassen, dass Israel nicht die Absicht habe, Jordanien anzugreifen, wenn sich Jordanien seinerseits nicht an den Kämpfen beteilige. Eschkol beschwor Hussein geradezu, nicht einzugreifen. Zu dem Zeitpunkt war aber in Amman schon ein abenteuerlicher Lagebericht aus Kairo eingegangen, in dem Nassers Feldmarschall prahlte, die Israelis seien vernichtend geschlagen; und eine israelische Flugzeugstaffel auf dem Rückweg vom Sinai wurde fälschlich für Ägypter gehalten. Hussein verstand unter diesem Eindruck Eschkols Botschaft als Zeichen von Schwäche und setzte seine Truppen in Marsch, vor allem rund um Jerusalem. Nachdem sie das Hauptquartier der UN als einen strategischen Punkt auf einem Hügel südöstlich über der Stadt erobert hatten, schlugen die israelischen Truppen zurück.

Erst in Reaktion auf den Kriegsbeitritt Jordaniens starteten die israelischen Flugzeuge am 5. Juni zum dritten Mal und griffen jordanische Ziele an. In erheblich verlustreicheren Kämpfen als im Sinai eroberten die israelischen Truppen den Ostteil der Stadt Jerusalem und die Westbanks bis zum Jordan und dem Toten Meer. Im Verlaufe dieser Kämpfe und in den Tagen danach flüchteten zwischen 100.000 und 200.000 Araber aus den Westbanks nach Jordanien.

Auch weil am zweiten Tag die Israelis die Nachschublinien aus dem Irak angriffen, wuchs bei den Großmächten die Sorge über eine unkontrollierte Ausbreitung der Feindseligkeiten. Die USA drängten die Israelis zu einem Waffenstillstandsabkommen – inzwischen auch hier ohne Rückzugsaufforderung. Er wurde am Abend des 7. Juni auch abgeschlossen, aber erst nachdem israelische Truppen gegen erbitterten Widerstand die Altstadt von Jerusalem eingenommen hatten und sich durch das von den Arabern 1948 völlig zerstörte jüdische Viertel bis zur Klagemauer vorgekämpft hatten. Ob selbst religiös oder nicht: Die Berichte der beteiligten jüdischen Soldaten machen uns deutlich, welche ungeheure emotionale Bedeutung der Zugang zur Klagemauer für die Angehörigen eines Volkes hatte, das zweitausend Jahre Exil auch durch die Erinnerung an Jerusalem und die Hoffnung auf die Rückkehr ihre Identität hat bewahren können. Dennoch (oder gerade deswegen) wurde mit äußerster Disziplin darauf geachtet,

dass den muslimischen heiligen Stätten nicht der geringste Schaden zugefügt wurde. Die Kontrolle wurde der muslimischen religiösen Stiftung waqf überlassen – nicht alle in Israel halten dies heute noch für eine gute Entscheidung. Die Verluste der Israeli waren hier in der Altstadt besonders hoch, weil sie auf den Einsatz schwerer Waffen verzichteten.

Bleibt noch die Front zu Syrien zu betrachten: Syrien war bereits am 5. Juni militärisch aktiv geworden, allerdings ohne die verabredete große Kooperation mit Ägypten und Jordanien, und eher vorsichtig; so wurde Galiläa bis Haifa vom Golan aus beschossen. Auch Israel hatte in den ersten Tagen eher zurückhaltend operiert; aber nach dem Sieg gegen Ägypten und Jordanien richtete Israel am 9. Juni die geballte Militärmacht nun auf die Eroberung des Golan. Trotz des Risikos – niemand konnte genau wissen, wie die Sowjetunion als doch sehr enger Verbündeter Syriens reagieren würde – und im Wettlauf mit der Zeit: die Großmächte drängten auch hier auf einen schnellen Waffenstillstand – wollte Israel jetzt die Gelegenheit ergreifen, die Bedrohung durch einen syrisch beherrschten Golan für Galiläa und ihre Wasserversorgung ein für alle Mal zu beenden. Erst nach dem Fall von Kuneitra wurde das Abkommen am 10. Juni unterzeichnet. Auch nach Damaskus war wie nach Amman und Kairo der Weg offen.

Mit dem Nachbarn Libanon gab es übrigens keine Auseinandersetzungen.

Fünf Tage hatte Moshe Dayan Zeit haben wollen, nach sechs Tagen war der Krieg zu Ende. Israel verlor in diesem Krieg 777 Menschen, 2500 wurden verletzt. Die Verluste Ägyptens, Syriens und Jordaniens waren erheblich größer, es ist von 21.000 Toten die Rede. Unter die Kontrolle des jüdischen Staates waren nun Gaza, Sinai, das Westjordanland und die Golan-Höhen gekommen. Durch die Besetzung dieser Gebiete lebten nun mehr als eine Million Araber („Palästinenser“) unter israelischer Herrschaft. Bis 1967 hatten die Ägypter und Jordanier, die sich 1949 die nicht-israelischen Teile Palästinas einverleibt hatten, die Verantwortung für diese Menschen und dafür, dass sie einen eigenen Staat bzw. eben keinen eigenen Staat erhielten. Nun aber lag der Schlüssel und lag die Verantwortung für einen eigenständigen palästinensischen Staat bei Israel.

Oft wurde und wird der große jüdische Philosoph Leibovitz zitiert, der wenige Tage nach dem Sieg prophetisch von den politischen und moralischen Folgen für Israel durch ein Besatzungsregime sprach. So gesehen sind auch die Kennzeichnungen des Sieges als „Pyrrhussieg“ verständlich. Aber das große Problem dabei war: Leibovitz hat gleichzeitig freimütig erklärt, er selbst wisse auch keine

andere Lösung. Denn es wäre 1967 offensichtlich keine Lösung gewesen, sich ohne Gegenleistung einfach zurückzuziehen. Und ohne weit reichende Garantien im Westjordanland und Gaza einen weiteren Todfeind-Staat zu schaffen, wäre offensichtlich unverantwortlicher Selbstmord gewesen.

Für die Besetzung der Golanhöhen gab und gibt es die bekannten militärstrategischen Gründe; Jerusalem ist ein Sonderfall, ich komme darauf zurück. Im Übrigen waren die Gebiete auch des Westjordanlandes zum Schutz und als Faustpfand besetzt worden. Sie wurden nicht annektiert, sondern unter Militäradministration gestellt. Und unmittelbar nach dem Krieg erklärte Israel seine Bereitschaft, über die Rückgabe bestimmter Gebiete zu verhandeln im Tausch gegen Frieden. Wir wissen, dazu ist es erst 1979 in Teilen durch den Frieden mit Ägypten gekommen, als der Sinai zurückgegeben wurde.

Das israelische Angebot wurde jedoch vom Arabischen Gipfel in Khartoum im August 1967 mit den berüchtigten „Drei Nein“ kategorisch abgelehnt. Es heißt in der Abschlusserklärung: „Die Könige und Staatspräsidenten haben sich auf das gemeinschaftliche Bemühen geeinigt, die Folgen der Aggression auf internationaler und diplomatischer Ebene zu beseitigen und für den Rückzug der Streitkräfte des Aggressors Israel aus den arabischen Ländern Sorge zu tragen, allerdings innerhalb des Rahmens, dem die arabischen Staaten verpflichtet sind: keine Versöhnung mit Israel; keine Verhandlungen mit Israel, keine Anerkennung Israels sowie die Wahrung der Rechte der Palästinenser in ihrem Volk.“

Die weitere Geschichte ist nicht mein Thema. Ich werde also nicht über die umstrittene Resolution 242 des Sicherheitsrates sprechen, nicht über den so genannten „Zermübungskrieg“ 1968 bis 1970, nicht über den arabischen Überfall an Yom Kippur-Tag 1973, nicht über den in die ganze Welt getragenen Terror der PLO und nicht über die ab 1977 einsetzenden jüdischen Siedlungen in Gaza und den Westbanks, im alten „Heimatland“. Gerne in der Diskussion.

Ich möchte nur noch zwei Sätze zu Jerusalem sagen, weil wir wissen müssen, dass Jerusalem anders ausgehen wird als Gaza oder das Westjordanland. Nach israelischer Auffassung wurde die Stadt Davids im Juni 1967 wiedervereint und daher 1980 durch Gesetz zur unteilbaren Hauptstadt Israels erklärt. Entsprechend dieser Philosophie, mit zum Teil pragmatisch-militärstrategischen Argumenten, aber auch mit geschichtlicher Legitimation argumentierend ist Jerusalem seitdem vor allem mit jüdischen Siedlungen auf allen Seiten vergrößert und ausgebaut worden.

Yaacov Lozowick, mein linksliberaler Freund in Yad Vashem, begründet dies mit der historischen Bedeutung Jerusalems für das Judentums und außerdem mit einem bedenkenswerten Argument: „Hätten die Araber den Krieg von 1967 nicht provoziert, wäre Israel nie in den Krieg gezogen, um die Altstadt zu erobern. *Der Verlust Jerusalems war der Preis dieser schicksalhaften Entscheidung.*“

Ein ähnliches Argument gibt es generell zu der Forderung, Israel müsse sich auf Linien von 1967 zurückziehen. Das wäre auch ungerecht, denn: „Damit hätte der Aggressor in einem Krieg wenig zu verlieren, weil er vor den schlimmsten Folgen einer Niederlage sicher wäre.“ (Bard)

### III.

Zum Schluss möchte ich auf uns, auf die Diskussion in Deutschland zurückkommen. Im weltpolitischen Kräftefeld spielte Deutschland damals keine große Rolle. Aber es stand natürlich nicht außerhalb. Israel hatte in der zweiten Mai-Hälfte Deutschland um die Lieferung von Gasmasken gebeten, weil die ägyptische Armee über Gaswaffen verfügte, die sie im jemenitischen Bürgerkrieg auch bereits eingesetzt hatte. Verteidigungsminister Schröder (CDU) war strikt gegen die Lieferung, mit Hinweis auf die „Neutralitätspolitik“ im Nahen Osten und die deutschen Interessen in arabischen Ländern. Dafür waren Brandt, Leber und Strauß, die die – heimliche – Lieferung schließlich auch durchsetzten.

Am Beginn des Sechstagekrieges war in der deutschen liberalen Presse und in der Springerpresse eigentlich keine Frage, dass Israel sich zu Recht verteidigte. Beispiel dafür ist der Kommentar von Rudolf Augstein in der Ausgabe vom 12. Juni mit dem Titel „Israels Blitzkrieg“. Augstein schrieb „Israel soll leben“, wandte sich gegen die Neutralitätspolitik von Teilen der Regierung und hob die sehr reale Bedrohung des Landes hervor. Unüberhörbar war auch der Respekt vor der militärischen und politischen Leistung: 2,5 Millionen siegten gegen 80 Millionen.

Die konservative Presse, vor allem Springer überschlug sich förmlich in Lobes- und Jubelmeldungen über die israelischen Erfolge: „Blitzkrieg“ war die entscheidende Chiffre, die immer wieder gebraucht wurde, die Israelis wurden zu den „Preußen des Nahen Ostens“ ernannt; Dayan und die Panzerbefehlshaber wurden mit Rommel verglichen usw.; alles oft in einem Vokabular, das der Sprache und dem Ton der damals verbreiteten „Landser“-Hefte mindestens sehr nah kam. Alles das war natürlich in Wahrheit ein sehr zwiespältiges Lob: Es zeigt zum einen, dass hier der wirkliche „Blitzkrieg“ von 1939/40 keineswegs negativ assoziiert wurde; und es zeigt, wie gerne man endlich darauf hinweisen

wollte, dass „die Juden nicht anders sind als wir Deutschen“ – in Wahrheit also der Versuch einer Entlastung von historischer Schuld.

Auch deshalb war wohl die Wirkung dieser so positiven Presse auf die Studentenbewegung, die genau in diesen Tagen, nach dem 2. Juni 1967, dem Mord an Benno Ohnesorg, so mächtigen Auftrieb gewonnen hatte. Und von der gleichen Israelfreundlichen Springerpresse gehetzt und gejagt wurde. Der Sozialistische Deutsche Studentenbund SDS war als Jugendorganisation der SPD lange eine treibende Kraft für Wiedergutmachungsleistungen an Israel gewesen; man fuhr nach Israel in die Kibbuzim, um sich das sozialistische Experiment anzusehen. Nach dem Sechstagekrieg drehte sich das in atemberaubendem Tempo um. Die Welt wurde nach dem Freund-Feind-Schema neu sortiert und die Schlussfolgerung war einfach: „Wenn Springer für Israel ist, können wir nur dagegen sein.“ „Und wenn die USA für Israel sind, erst recht.“

Der SDS vollzog einen sehr schnellen und radikalen Kurswechsel. Israel wurde nun als Teil der westlichen und das hieß jetzt imperialistischen Welt angesehen. Ob bewusst oder nicht: der aggressive, grundsätzliche Antizionismus der DDR-Propaganda wurde platt übernommen. Leseprobe: „Zionistische Kolonisierung Palästinas hieß und heißt bis heute: Vertreibung und Unterdrückung der dort lebenden eingeborenen arabischen Bevölkerung durch eine privilegierte Siedlerschicht.“ Zionismus = Israel ist nun nichts anderes mehr als kolonialistisch, imperialistisch oder Werkzeug, Brückenkopf usw. des Imperialismus. Die PLO (und die arabischen Staaten, insoweit sie gegen Israel agierten) wurden dagegen zu Gliedern in der Kette antiimperialistischer Bewegungen vom Vietcong über die Fedajin bis zu Che Guevara. Sie wurden in einem Ausmaß zum Verbündeten im Geiste, dass der SDS sogar die heroischen Siegesmeldungen der PLO über Terroraktionen in Israel verbreitete.

Ich möchte Ihnen einige Beispiele geben. Zunächst ein Aufruf des Frankfurter SDS anlässlich eines Besuchs des israelischen Außenminister Abba Eban:

„Der Besuch Abba Ebans, der als Vertreter eines rassistischen Staates in die Bundesrepublik reist, muss zu einer Demonstration und zum Protest gegen den zionistischen, ökonomisch und politisch parasitären [!] Staat Israel und seine imperialistische Funktion im Nahen Osten werden. Unsere Unterstützung und Solidarität kann nur dem palästinensischen Volk und seinem Widerstand und den antizionistischen Sozialisten in Israel gelten [Das war vor allem die israelische KP]. Diese Kräfte werden heute von den progressiven und sozialistischen Kräften in Europa und den USA unterstützt. Der palästinensische Kampf ist ein Bestandteil des Kampfes aller unterdrückten Völker der Dritten Welt gegen den

Imperialismus. Nieder mit dem chauvinistischen und rassistischen Staatsgebilde Israel!“ Wie zuvor schon gegen den israelischen Botschafter Ben Nathan wurden massive Störungen des Besuchs organisiert.

Ein Strang dieser politischen Bewegung führte zu dem – Gott sei Dank missglückten – Anschlag auf die Jüdische Gemeinde Berlin am 9. November 1969 [!]. In dem Bekenner schreiben der Tupamaros Westberlin hieß es: „Der wahre Antifaschismus ist die klare und einfache Solidarisierung mit den kämpfenden Fedajin. Jede Feierstunde in Westberlin und in der BRD unterschlägt, dass die Kristallnacht von 1938 heute tagtäglich von den Zionisten in den besetzten Gebieten, in den Flüchtlingslagern und in den israelischen Gefängnissen wiederholt wird. Aus den vom Faschismus vertriebenen Juden sind selbst Faschisten geworden, die in Kollaboration mit dem amerikanischen Kapital das palästinensische Volk ausradieren wollen.“ Man sieht, dass die Palästinenser die Opfer der Opfer, daher die „Juden von heute“ seien, ist schon länger erfunden.

Ich möchte noch hinweisen auf die Wege, auf denen diese Auffassungen in den nächsten Jahren in die Gesellschaft hinein verbreiteten, und zwar vor allem in meinungsbildende Gruppen der Gesellschaft. Ich nenne vor allem die Palästina-Komitees, die eng mit den Palästinensern in Deutschland zusammen arbeiteten und ihre Hauptstützpunkte gerade auch in den Evangelischen Studentengemeinden hatten. In ihrer politischen Plattform heißt es, da Israel „ein kapitalistischer, kolonialistischer und rassistischer Staat“ sei, müsse mittels „bewaffneten Volkskrieges die vollständige Zerschlagung des zionistischen Staates“ erfolgen. Ein klares Programm.

Wie schnell sich das ausbreitete, zeigt unter anderem ein Buch, das zuerst 1972 und dann in vielen Auflagen erschien: Walter Hollstein, „Kein Frieden um Israel“. In diesem Buch kann man dann auch lesen, dass der Sechstagekrieg ein Angriffskrieg der Zionisten war, ein bewusster Schritt in einem langfristigen Plan der Expansion und Landnahme; dass der Aufmarsch der Araber nur eine politische Geste und nicht ernst zu nehmen war: Dass sie den Krieg nicht gewollt hätten, könne man schon daran sehen, dass und wie sie ihn verloren hätten.

Interessant ist ein vorangestellter Text der Verlagsleitung des S. Fischer Verlages. Er spricht von den Bedenken, ein solches Buch im Haus des jüdischen Verlegers Samuel Fischer zu veröffentlichen. Er beginnt mit der Bemerkung, dass das deutsche Bürgertum mit der Sympathie für Israel „allzu billige Buße leistete“ für seinen mörderischen Antisemitismus. Es dürfe aber nun keine „Tabuisierung“ des Verhältnisses zwischen Juden und Arabern geben (was es natürlich

auch damals nicht gab). „Inzwischen ist bei uns eine Generation herangewachsen, die unbelastet von der Erfahrung des Mitschuldigseins jene Gefühle [der Solidarität mit Israel] nicht mehr zum alleinigen Richtungsweiser nehmen kann und will.“

Ich glaube eher, dass beide, Väter bei Bild und Söhne und Töchter in der linken Bewegung, allerdings auf ganz unterschiedliche Art, mit ihrem Bezug auf den „Blitzkrieg“ Israels eine neue „Unbelastetheit“ von der Geschichte herstellen wollten, die in Wahrheit natürlich nur dazu herhalten konnte und sollte, die Vorgeschichte und damit auch die Geschichte des jüdischen Staates zu verdrängen. Sich zu entlasten eben.